

## Wie geht Kindererziehung 2.0?

*Eltern müssen, auch von Gesetzes wegen, ihren Kindern einen vernünftigen Umgang mit dem Internet beibringen. Verbote und Filter allein helfen kaum, da für viele Jugendliche Facebook und Co. zum erweiterten Lebensraum gehören.*

*Simone Hofer Frei*

Auch die Eltern der heutigen «Netzwerkkin-der» buchen ihre Ferien online, schauen ständig aufs Handy, bestellen Weihnachtsgeschenke über Amazon und suchen auf Facebook nach ehemaligen Schulkameraden. Aber: Für sie ist das Internet ein sehr effizientes Hilfsmittel geblieben, und nicht, wie für ihre Kinder, zum erweiterten Lebensraum geworden. Social Media dienen dazu, bei Bedarf auf Berufsbekanntschaf-ten zurückgreifen zu können, in Kontakt zu bleiben, um sich demnächst in einem realen Café zu treffen. Nicht so bei den «Digital Natives»: Man trifft sich im Netz, dabei sein zählt. Chatten ist spannender als Kaffeeklatsch und sie gamen nicht aus Langeweile, weil die Eltern nur einen Ausgang pro Woche erlauben, sondern bleiben aus freien Stücken zuhause und verabreden sich stattdessen im Web. Obwohl (oder gerade weil) der Mutter lieber wäre, die Diskussion drehte sich um die Frage, ob Sohn oder Tochter bereits um elf, oder wie alle anderen erst um zwölf wieder zuhause sein müsse, statt um die Frage, wann das WLAN am Samstagabend auszuschalten sei.

Zahlreiche Ratgeber unterstützen Kinder, Jugendliche und deren Eltern beim Erlernen von Medienkompetenz und im richtigen Umgang mit Facebook und Co. Die meisten dieser Ratschläge sind wichtig und richtig, besonders für jüngere Kinder: Genauso, wie man mit den Kindern das Überqueren der Strasse zuerst auf einer Quartierstrasse und nicht gleich auf einer sechsspurigen Einfallstrasse übt, sollten auch die ersten Schritte im Internet in einem geschützten Rahmen stattfinden.

Gemessen am tatsächlichen Mediennutzungsverhalten von Schweizer Jugendlichen (vgl. James-Studie 2012 und James-focus), muten einige dieser Empfehlungen aber als von der Realität arg strapaziert an. Datensparsamkeit? Facebook ist für viele Jugendliche die zentrale Werbeplattform in eigener

Sache. Keine Bilder aufs Web? Das auf Bilder und Videos spezialisierte Instagram ist 2014 nebst Facebook zum beliebtesten sozialen Medium avanciert, vor allem bei jüngeren Nutzern. Das Recht am eigenen Bild? 39% geben an, dass bereits Bilder und Videos von ihnen ungefragt veröffentlicht wurden – nur etwa die Hälfte stört sich daran. Den PC an einem zugänglichen Ort in der Wohnung aufstellen? Auch diese oft empfohlene Massnahme verliert an Bedeutung, da 97% der Jugendlichen ein Smartphone besitzen und täglich damit im Internet surfen (James Studie 2014).

Trotzdem, selbst wenn die Aufgabe keine einfache ist: Eltern stehen in der Pflicht, auch von Gesetzes wegen, ihren Kindern einen vernünftigen Umgang mit dem Internet beizubringen und sie davor zu bewahren, sich selber oder Dritte zu schädigen. Das Thema Medienkompetenz findet sich auch im Lehrplan 21 wieder. Eine einheitlichere Vermittlung des Themas im Unterricht könnte vielleicht dazu beitragen, dass der digitale Graben nicht mehr quer durch die Lehrerzimmer führt, wie das bis anhin der Fall ist. Klar scheint, dass Verbote und Filter allein wenig zu einem vernünftigen Umgang mit dem Internet beitragen. Jugendliche müssen lernen, sich selber zu schützen – im Web und vor dem Web. Zu einem vernünftigen Umgang mit dem Web gehört nämlich auch, das reale Leben nicht zu vernachlässigen. Denn das Web ist und bleibt ein Hilfsmittel. Oder etwa nicht?

**Datensparsamkeit?  
Facebook ist  
für viele Jugendliche die zentrale  
Werbeplattform  
in eigener Sache.**